

Das unfruchtbare Budapest.

Von Dr. Josef Straßer.

Budapest, 7. Februar.

In einer großen Provinzstadt Ungarns wurde in diesen Tagen eine Bewegung eingeleitet, die die Schaffung eines „Sozialen Museums des ungarischen Dorfes“ zum Ziele hat. Der Bericht, in dem ein führendes Organ der ungarischen öffentlichen Meinung über diese Initiative Mitteilungen machte, stützte sich auf statistische Daten, die namentlich die Gesundheitspolitik des ungarischen Dorfes beleuchteten. Es wurden dabei auch die Zahlen genannt, die die Verteilung der Krankenhäuser auf Dorf und Stadt kennzeichnen, und das Dorf kam bei dieser Gegenüberstellung so schlecht weg, daß man sich versucht fühlte, an der Richtigkeit der Daten zu zweifeln. Nach diesem Bericht haben die 14.500.000 Menschen, die die ungarische Dorfbewölkerung ausmachen, nur in zwanzig Dorfgemeinden Spitäler, die übrigen 427 Spitäler Ungarns befinden sich in den Städten. Der Berichterstatter schließt zwischen den Zeilen aus dieser Tatsache auf eine Bevorzugung der städtischen Bevölkerung und in dieser Einstellung gewinnt die Bewegung zur sozialen Erforschung des Dorfes gewissermaßen die Färbung einer Konkurrenzbestrebung gegenüber der Stadt. Wie sehr unzeitgemäß eine solche Gegenüberstellung der sozialen Aufgaben von Dorf und Stadt ist, wie notwendig es erscheint, daß Dorf und Stadt im wohlwollenden Eifer gemeinsam die Lösung der großen sozialen Aufgaben anstreben, geht aus einer Studie*) hervor, die Josef Madzjar jetzt unter dem vielsagenden Titel „Das unfruchtbare Budapest“ veröffentlicht.

Nur wenige Worte, sonst nahezu ausschließlich Zahlen der Statistik, Tabellen und Korten sprechen aus den Zeilen dieser Schrift zu uns. Sie stellen fest, daß die Vermehrung der Bevölkerung Budapests, die im Jahrzehnt 1890—1900 noch 44,8 pro tausend Einwohner betrug, im Jahrzehnt 1900—1910 auf 20 pro tausend Einwohner gesunken ist. Allerdings weisen auch die Sterblichkeitsziffern einen bedeutenden Rückgang auf und nähern sich im Jahre 1912 mit 15,6 Todesfällen pro tausend Einwohner dem westlichen Ideal. Die Ursachen des schwindenden Bevölkerungszuwachses sind demnach in einem Rückgang der Geburten zu suchen. Im Jahre 1900 wurden in Budapest 23.499 Kinder geboren, im Jahre 1910 nur 22.206. Der Rückgang der Geburten offenbart sich ohne Rücksicht auf den legitimen oder illegitimen Charakter des Verhältnisses, aus dem das neue Leben hervorgeht. Soll Budapest den Stand seiner Bevölkerung aus eigener Kraft aufrechterhalten, so müßten nach den Berechnungen Madzjars je tausend Frauen im Verlaufe von dreißig Jahren wenigstens 2674 Kinder zur Welt bringen, das heißt je 1000 im fruchtbaren Alter befindliche Frauen jährlich 89 Lebendgeburten bringen, während tatsächlich in Budapest auf 1000 im fruchtbaren Alter befindliche Frauen nur 85 Lebendgeburten entfallen. Die von Madzjar berechnete Fruchtbarkeitsziffer würde nur ausreichen, um den heutigen Stand zu behaupten, wobei natürlich eine Zunahme der Sterblichkeit ausgeschlossen sein müßte. Der wesentliche Umstand demnach, der den Rückgang in dem Bevölkerungszuwachs der Hauptstadt erklärt, ist die Unfruchtbarkeit der hauptstädtischen Frau, und diese Unfruchtbarkeit äußert sich ebenso in den Geburtenzahlen des ehelichen wie des unehelichen Kindes, ist unabhängig von der Zahl der Eheschließungen, denn diese zeigt in Budapest starke Aufwärtsbewegung: vom Jahre 1904 bis 1912 stieg sie von 9,2 auf 10,2 Eheschließungen pro tausend Einwohner. Die Hauptstadt macht unfruchtbar. In seinen statistischen Studien hat Julius Wisker gezeigt, daß die Einwanderung in Budapest, die sich zum überwiegenden Teil aus dem Gebiete zwischen Donau und Theiß und jenseits der Donau ergießt, ziemlich fortgeschrittene Elemente dem Lebenskörper der Hauptstadt zuführt, Elemente, die sich schnell dem Prinzip der Einschränkung der Kinderzahl anpassen. Diese Anpassung ist nunmehr durchgreifend erfolgt. In den siebenziger Jahren entfielen auf zehn Ehen 36 bis 39 Geburten, heute 18 bis 19. Im Durchschnitt bringt die

Budapester Ehe nicht mehr als zwei Kinder, ein Durchschnitt, der weit unter dem liegt, als er im Lande sonst berechnet wurde. In dem Budapester Bezirk „Innere Stadt“ entfielen im Jahre 1910 auf 25.268 Einwohner 275 eheliche Geburten, während auf die nahezu gleiche Einwohnerzahl in Kiskunpalota 619, in Kiskunhalas 681 Geburten entfielen. Dabei ist von einer abnormalen Zusammenlegung der Ehen in Budapest nicht die Rede. Die Ehen werden durchaus im günstigsten Lebensalter geschlossen, in einem Altersverhältnis, das günstiger ist als der Landesdurchschnitt, bleiben jedoch in ihrer Fruchtbarkeit weit hinter den Zahlen des Landes zurück. Der Abstieg ist auch zeitlich festzuhalten: im Jahre 1880 entfielen in Budapest auf 1000 verheiratete Frauen 152 Geburten, im Jahre 1910 nur mehr 110.

Josef Madzjar ist bestrebt, dem also scharf abgegrenzten und fest gefassten Problem näherzukommen. Er sucht die Ursachen aufzudecken und die sozialen Schichten festzustellen, die den Geburtenrückgang und damit den Rückgang der natürlichen Entwicklung der hauptstädtischen Bevölkerung verursachen. Eine Tatsache rückt unleugbar in die Erscheinung: die Kinderlosigkeit oder die Einschränkung der Geburtenzahlen tritt am schärfsten in den Kreisen der Gebildeten und Besitzenden hervor. (Am wenigsten fruchtbar sind die Frauen der Mittelschul-Lehrer!) Die kinderreichsten Familien sind neben der Landwirtschaft in den Berufen und in den Wohngebieten der ärmeren, arbeitenden Bevölkerung zu finden. Es kann in einem und demselben Bezirk dieser Gegensatz lichtvoll konstatiert werden. Der unfruchtbarste Bezirk der Hauptstadt ist die Leopoldstadt, wo auf 1000 Einwohner 13,4 Geburten entfallen, im Extravillan, der sich diesem Bezirke anschließt, entfallen jedoch auf 1000 Einwohner 29 Geburten. Je mehr wir uns dem Arbeiterviertel nähern, umso mehr wächst die Zahl der Geburten. Je weniger Wohnräume der Familie zur Verfügung stehen, umso größer ist die Zahl ihrer Mitglieder. Am Ring findet sich unter siebzig Familien nur eine einzige, die mehr als sechs Kinder hat, im Inneren Extravillan entfallen auf die gleiche Familienzahl fünfundzwanzig Familien mit mehr als sechs Kindern. Nimmt man hinzu, daß die unehelichen Geburten zum großen Teile Arbeiterkreisen entstammen, daß zum Beispiel in Budapest im Jahre 1912 von 6211 lebenden Müttern 5065 erwerbstätig waren, so darf man sagen, daß die Geburten in der unbemittelten Volksklasse in Budapest das unvergleichlich größte Kontingent der Gesamtzahl der Geburten stellen. Leider ist eine vollkommene Statistik über die Zahl der ehelichen Mütter, die erwerbstätig sind, nicht mitgeteilt, unseres Wissens auch nicht vorhanden.

Die Aufgaben, die sich jedenfalls aus diesen Zahlen für die Hauptstadt ergeben, wobei wir selbstverständlich ebenso an die Regierung, wie an die Gesellschaft und an die Gemeindeverwaltung Budapests denken, liegen auf der Hand. Die ergiebigste Quelle unseres hauptstädtischen Volkszuwachses fließt im Extravillan, ist in den Kreisen der besitzlosen Schichten. In diesen Gebieten aber lauert der Tod in tausend Gestalten auf das neue Leben, ist die Mutter den Gefahren der Not, der Entbehrung, der Ueberanstrengung, des neugeborenen Kind dem Elend der Unterernährung, der schlechten oder überhaupt fehlenden Beaufsichtigung, der vollen Vernachlässigung ausgesetzt. Im fünften Bezirk wurde im Jahre 1910 die Säuglingssterblichkeit mit 8,2, im Extravillan desselben Bezirkes mit 25,1, im sechsten Bezirk mit 5,2, im Extravillan dieses Bezirkes mit 16,4, im siebenten Bezirk mit 6,8, im Extravillan dieses Bezirkes aber mit 12,7 Prozent bezeichnet! Diese Kindersterblichkeit, die gerade die fruchtbarsten Volksklassen betrifft, findet ihr trübses, erklärendes Seitenstück auch in den Wohnungsverhältnissen dieser Schichten. Während z. B. im inneren Gebiete des V. Bezirkes auf ein Zimmer 1,52 Personen entfallen, kommen im Extravillan dieses Bezirkes 4,30 Personen auf einen Raum.

Diese Zahlen konstatieren Richtung und Maß der Aktionen, die unumgänglich notwendig sind, wenn die Bevölkerungszahl der Hauptstadt erhalten oder vermehrt werden soll, die erforderlich sind nicht nur im Interesse der Hauptstadt, sondern auch im Interesse des ganzen Landes, denn bald ein Zwanzigstel der Einwohnerzahl Ungarns lebt in Budapest, ein Bruchteil, der in der Zukunft wie in der Gegenwart den Hort der wirtschaftlichen und politischen Existenz Ungarns bildet. Im großen und ganzen handelt es sich hier ja auch um Aufgaben, die überhaupt im Interesse der Lösung unserer Populationsprobleme erfüllt werden müssen. Das Leid ist dasselbe wie im weiten Lande, nur die Erscheinungsformen sind krasser und greller. Auch in der Hauptstadt handelt es sich in erster Reihe darum, der arbeitenden, besitzlosen Mutter in der Zeit der Schwangerschaft und in der Zeit der Geburt die Möglichkeit gehöriger Schonung und ausreichender Pflege zu geben. Es ist erforderlich, dem Säugling die Mutterbrust durch entsprechende Prämien zu erhalten, nicht nur die Muttermilch, sondern auch die Pflege der Mutter, die heilige Sorge, die einzig die Mutter dem Kinde widmen kann. Die große Reform der Mutterchafts- und Säuglingsversicherung, der Geburtsunterstützung und der Stillprämien ist damit wieder einmal als vornehmste Notwendigkeit unserer Populationspolitik gekennzeichnet. Was Handelsminister Baron Sarkányi auf dem Gebiete der Arbeiterkrankenversicherung diesbezüglich in Aussicht gestellt hat, ist nur eine ganz kleine Abschlagszahlung auf eine sehr große Schuld. So wird man denn mit um so größerer Innigkeit wünschen müssen, daß die Hilfsaktion des Staates, die Minister des Innern Johann v. Sándor in seiner letzten Rede ankündete, den Dimensionen der Aufgabe mehr entsprechen möge. Keinesfalls ist hier mit sozialpolitischer Fläddarbeit etwas getan. Es muß Großes geleistet werden.

Doch damit ist die Aufgabe keinesfalls erschöpft. Mit Recht verweist Josef Madzjar in seiner ausgezeichneten Studie auf die zerstörenden Wirkungen, die die schlechten Wohnungsverhältnisse der Hauptstadt gerade auf den Gesundheitszustand des Säuglings und des Kindes überhaupt, sowie auf das keimende Leben üben. Der Krieg hat auf diesem Gebiete noch verschlechtert, was schlechter kaum mehr denkbar war. Die Mietkajernen sind nur noch mehr überfüllt, ihre Gesundheitsverhältnisse noch verderblicher, das Luftquantum, das den Mietern zur Verfügung stand, beträchtlich vermindert. Die Miete ist bis zu dem Tage, an dem die segensreiche Verordnung der ungarischen Regierung der Steigerung eine Grenze setzte, nicht nur ununterbrochen gestiegen, die völlig daniederliegende Bautätigkeit hat diese Steigerung der Mieten sogar ebenso begreiflich erscheinen lassen, wie die beängstigende Ueberfüllung der elenden Unterkünfte des Extravillans. Daß diese Wohnungsverhältnisse mit dem Anbruche der Friedenszeit noch eine furchterliche Verschlechterung erfahren müssen, steht für jeden fest, der da weiß, daß die Demobilisierung in erster Reihe der Hauptstadt Hunderttausende von besitzlosen Erwerbsuchern zuführen wird. Gewiß, die private Initiative ist angesichts des Materialmangels und der hohen Preise des Materials, sowie der beträchtlich gelichteten Arbeiterreihen zu größeren Unternehmungen auf dem Gebiete der Bautätigkeit nicht angeregt. Doch Staat und Kommune und, wir wiederholen es, in erster Reihe die Regierung sind berufen, der Not der Stunde schleunig abzuhelfen und vorzusehen für die Zukunft.

Josef Madzjar bezeichnet die Bekämpfung des Niederganges der hauptstädtischen Populationsbewegung als eine Frage der notwendigen Wohnungsreform. Wir stimmen dem soweit zu, daß auch wir auf das große, sonnige Gebiet der hauptstädtischen Umgebung verweisen, wo Gelegenheit gegeben ist, der fruchtbarsten Volksklasse der Hauptstadt nicht nur ein zahlreiches, sondern auch ein gesundes Familienleben in neuen Gartenstädten zu ermöglichen. Doch mit Nachdruck wollen wir betonen, daß die Bevölkerungsfrage der Hauptstadt, wie die ganze ungarische Populationsfrage, nur durch eine wesentliche Reform auf dem Gebiete des Mutter- und Säuglingsschutzes der Lösung näher gebracht werden kann. Wir verweisen ausdrücklich wieder auf die Mutterchaftsversicherung und auf die Stillprämien. Der Staat und die Kommune sind nicht in der Lage, der Unfruchtbarkeit der vornehmen Kreise beizukommen. Sie sind darauf hingewiesen, den großen Reichtum unserer Volkszukunft, der in der Arbeiterfamilie niedergelegt ist, zu hegen und zu pflegen, die arbeitende Mutter zu stützen und das Kind der Mittellosen zu bewahren.

Die Restitution der verbrauchten und zerstörten Güter, um die der Krieg die Menschheit gebracht hat, wird durch die Arbeit erfolgen. Der Staat und die Kommune steigern die staatserhaltende und welterneuernde Arbeitskraft, indem sie auch in Budapest die Aufwärtsbewegung der Bevölkerungszahl durch eingreifende sozialpolitische Tätigkeit fördern.

*) Madzjar József: Meddők Budapest, Budapest, 1916. Pfeiffer Ferdinand bizományos.